

SONAR

nr.8

Diesmal ausgelotet:
Lernbegleiter

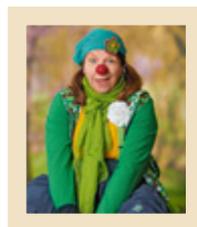


Motivierte Möglichmacher



Das Bildungsmagazin der Deutsche Telekom Stiftung

Von Menschen, die
Kinder und Jugendliche beim
Lernen unterstützen – und sie
dadurch fürs Leben stärken.





Clown des Vertrauens

Text: DANIELA ALBAT

Rote Nase, bunter Hut, schief sitzende Zöpfe: Klopft es an der Gemeinschaftsschule Weil im Schönbuch an der Klassenzimmertür, guckt mitunter eine lustig aussehende Gestalt herein. Eine, die man eher im Zirkus als in der Schule erwarten würde. Bubu Baum alias Ines Rosner kommt auch schon mal in den Unterricht, wenn gleich ein anspruchsvolles Thema ansteht. Denn nach ein bisschen Ablenkung klappt es mit der Konzentration oft viel besser: „Einmal herzlich lachen ist wie ein Durchlüften im Oberstübchen“, weiß die Sozialarbeiterin. Auch auf dem Pausenhof und auf den Fluren ist sie regelmäßig als Schulclown unterwegs. Oft ohne viele Worte. Gestik und Mimik genügen, um eine angespannte Situation zu entkrampfen, einen bedrückten Schüler zu trösten. Ob Stress mit Freunden, zu Hause oder beim Lernen – die Kinder und Jugendlichen vertrauen Bubu Baum viel mehr an als Ines Rosner, die jahrelang ohne rote Nase an Schulen im Einsatz war. Ihr Geheimnis? „Ich werde nicht als richtiger Erwachsener wahrgenommen. Aber als Gesprächspartner, der Dinge für sich behält und immer einen Ausweg weiß.“ Ein Effekt, den auch Eltern und Lehrer schätzen. Mit positiver Grundeinstellung geht eben vieles leichter.

»Die meisten Schüler sind über Google sozialisiert.«

Sagt Diplom-Bibliothekar Hardy Warlich, der Jugendlichen hilft, seriöse Quellen von unseriösen zu unterscheiden.

Seite 12

»Mach mal Licht an, wenn du am Schreibtisch sitzt.«

Das muss Silke Thomas zu Hause ab und zu sagen, damit ihre Söhne gut arbeiten können. Zusammen mit zwei anderen Müttern und einem Vater spricht sie über die Rolle von Eltern als Lernbegleitern.

Seite 24



FOTO: DEUTSCHE TELEKOM AG / FRANK BAUER

»Wir leben Vielfalt.«

Rapper Samy Deluxe fördert mit seinem Verein DeluxeKidz eine offene und tolerante Kultur.

Seite 07



FOTO: PASCAL KIERDUCHE

- 02 **Clown des Vertrauens**
Bubu Baum ist an Schulen Spaßmacher und Trostspender in einem.
- 06 **„Träume auf den Weg bringen.“**
Prominente, Pädagogen und Unternehmer über ihr Engagement und ihre Arbeit mit jungen Menschen.
- 12 **Quellenkunde vom Profi**
Alles nur Fake? Wie Schüler lernen, kritisch zu denken.
- 16 **Starke Sache!**
Deutschland steckt voller spannender Initiativen, die junge Menschen fördern und ihnen Halt im Leben geben.
- 20 **Besser im Team**
Bildung vermitteln an Schulen nicht nur die Lehrkräfte. Zu Besuch bei einem Wildnispädagogen und einer Sozialarbeiterin.

Impressum

sonar Nr. 8 (Jg. 2020) **Herausgeber** Deutsche Telekom Stiftung, Friedrich-Ebert-Allee 71–77 (Haus 3), 53113 Bonn, Tel. 0228 181-92021, kontakt@telekom-stiftung.de **Verantwortlich für den Inhalt** Dr. Ekkehard Winter **Redaktionsleitung** Andrea Servaty, Daniel Schweizer **Redaktion, Grafik und Layout** SeitenPlan GmbH Corporate Publishing, www.seitenplan.com **Druck** Druckerei Schmidt

Der besseren Lesbarkeit wegen verwenden wir in diesem Magazin zuweilen verallgemeinernd das generische Maskulinum. In diesen Fällen sind selbstverständlich alle Geschlechter angesprochen und mitgemeint.

- 24 **„Der Lockdown hatte auch positive Seiten.“**
Ob Homeschooling oder normaler Schultag: Wie sind Eltern beim Lernen ihrer Kinder gefordert? Drei Mütter und ein Vater im Gespräch.
- 30 **Die neue Avantgarde**
Bildungsforscherin Anne Sliwka über den Wandel des Lehrerberufs.
- 32 **Aus der Stiftung**
Über uns und unsere Projekte.
- 34 **Bildungslücke**
Was ist Nudging?



FOTO: MARCEL KUSCH

»Ich möchte Identitätsentwicklungen begleiten.«

Sozialarbeiterin Jutta Burghardt kümmert sich um die Sorgen, Ängste und Konflikte von Schülern. Dabei hilft ihr auch ein tierischer Begleiter.

Seite 22



Editorial

Lernen begleiten

Kinder und Jugendliche beim Lernen zu begleiten, ist für viele Erwachsene ebenso Profession wie Passion. Und dabei geht es häufig um viel mehr als Schulstoff, denn auch zu vielen anderen Themen engagieren sich Menschen als Lernbegleiter. In dieser Ausgabe der sonar stellen wir Ihnen tolle Persönlichkeiten vor, die Kinder und Jugendliche auf sehr unterschiedliche Art und Weise dabei unterstützen, Wissen und Kompetenzen zu erwerben. Da dürfen natürlich auch die Eltern nicht fehlen, die gerade in diesem Jahr eine zentrale Rolle für Lernprozesse spielen. Finden Sie sich auch in den Schilderungen unserer Protagonisten im Interview ab Seite 24 wieder?

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre und vor allem Gesundheit für Sie und Ihre Lieben.

Ihre
Andrea Servaty
Leiterin Kommunikation

»Träume auf den Weg bringen.«

Was motiviert Menschen, mit Kindern und Jugendlichen zu arbeiten oder sich ehrenamtlich für sie zu engagieren? Pädagogen, Prominente und Unternehmer erzählen, was sie in ihrer Arbeit bewegt und was sie bewegen wollen.

Protokolliert von: KLAUS RATHJE

»Hamburg besteht nicht nur aus Blankenese.«

Der ganze Wortbeitrag auf:
telekom-stiftung.de/engagement



Reinhold Beckmann
Journalist



FOTO: JANICK ZEBROWSKI

Samy Deluxe Rapper

Ich habe das Glück, einen Beruf zu haben, der gleichzeitig meine große Leidenschaft ist. Allerdings habe ich mir das auch hart erarbeitet. Und seit einiger Zeit sind es sogar zwei Sachen, die ich richtig gern mache: Musik und Malen, also Graffiti – natürlich legal. Und das ist auch etwas, das ich jungen Menschen gern mitgeben würde: Achtet nicht so sehr darauf, welchen Status ein Beruf hat, ob der gesellschaftlich mehr oder weniger angesehen ist. Macht das, was euch am meisten Spaß macht, und macht das mit Leidenschaft. Alle Berufe können cool sein, wenn man sie mit Liebe ausübt. Für mich war irgendwann klar, dass ich als bekannte Person nicht nur mein Gesicht für ein Projekt hinhalten will, sondern auch aktiv mit dabei sein möchte. Mein Verein DeluxeKidz ist genau wie ich in der Hip-Hop-Szene beheimatet: Rap, Tanzen, Breakdance, Graffiti, DJing, Beatboxen und Gesang bieten wir an. Sowohl Coaches als auch Kids haben die unterschiedlichsten sozialen, kulturellen und ethnischen Hintergründe. Wir leben diese Vielfalt, denn sie macht uns offen und tolerant. Rassismus hat hier keinen Platz.

Samy Deluxe (42) gehört mit mehr als einer Million verkaufter Tonträger zu den erfolgreichsten deutschen Rappern. In seinen Texten thematisiert er auch immer wieder seine afrodeutsche Herkunft. 2013 gründete er den Verein DeluxeKidz e. V. in Hamburg, der Kindern und Jugendlichen eine Alternative zur Freizeitgestaltung mit Computer, Handys oder Social Media bieten möchte.



FOTO: PRIVAT

Engagement

Lisa Mütsch Medienpädagogin

An der offenen Kinder- und Jugendarbeit schätze ich besonders, dass ich hier Bildungsprozesse anstoßen kann. Das Erlernen von technischen Funktionen ist wichtig, aber das Potenzial liegt in der Offenheit ohne festgelegte Ergebnisse und somit in der Anregung von Bildungsprozessen. Medienpädagogische Projekte zum Beispiel in Form von Making-Angeboten, wo etwa Roboter gebaut werden, sind nicht an bestimmte Schulfächer oder Themen gebunden. Hier entstehen Dinge, die man als Pädagoge selbst nicht für möglich gehalten hätte. Kinder und Jugendliche bekommt man schneller dazu, einfach loszulegen und sich zu trauen. Gleichzeitig haben sie eine große Fantasie und sehr viele Ideen, was man noch alles bauen und umsetzen könnte.

Lisa Mütsch (31) arbeitet als Fachreferentin für Pädagogisches Making, Coding und Robotik bei der Fachstelle für Jugendmedienkultur NRW (fjmk) in Köln.

Thomas Sonnenburg Sozialpädagoge

In den vergangenen Jahren habe ich als Sozialpädagoge und Streetworker viele junge Menschen kennengelernt, die abseits der Regeln und Normen agierten und die auf dem Weg zu einer eigenen Erwachsenenpersönlichkeit viele Umwege gegangen sind. Sehr oft wussten sie schlichtweg nicht um ihre eigenen Stärken und Kompetenzen. Als Pädagoge habe ich mich diesen jungen Menschen professionell genähert und über den vertrauensvollen Beziehungsaufbau eine gemeinsame Ebene der Zusammenarbeit gefunden. So ließen sich Ideen, Visionen und Träume auf einen machbaren Weg bringen. Es war immer wieder spannend zu sehen, wie wichtig Fleiß, vertrauensvolles Miteinander, eine gute Strategie und ein konkretes Ziel für persönliche Entwicklungen sind.

Thomas Sonnenburg (57) war durch die RTL-Dokusoap „Die Ausreißer“ einst Deutschlands bekanntester Streetworker. Der Sozialpädagoge betreibt in Berlin die Thomas Sonnenburg Akademie. Seit Mai 2020 ist er Mitglied des Kuratoriums der Telekom-Stiftung.



Katharina Ebel Katastrophenmanagerin

Ich habe im Irak ein Trauma-Projekt für Kinder und Jugendliche geleitet, die den Genozid an den Jesiden überlebt hatten. Sie haben grausame Dinge erlebt, viele haben ihre Angehörigen verloren. Wir haben in den Flüchtlingscamps eine psychologische Gruppenintervention aufgebaut, um sie in die Lage zu versetzen, das Erlebte aufzuarbeiten. Das war enorm wichtig, denn sie waren so verängstigt, dass an Schulunterricht nicht zu denken war. Angesichts dieses Leids haben sich meine Probleme auf einmal sehr klein angefühlt. Gleichzeitig habe ich gesehen, wie sinnvoll meine Arbeit sein kann, denn wir konnten beobachten, dass die Kinder sozialer agierten und nicht mehr so aggressiv waren wie zu Beginn. So konnte ich mit dem Gefühl wieder nach Deutschland fliegen, dass diese vielen Tausend jesidischen Kinder eine Chance auf ein lebenswertes Leben haben.

Katharina Ebel (41) studierte Kommunikationsdesign an der Universität Duisburg-Essen und bildete sich später zur Katastrophenmanagerin weiter. Bei den SOS-Kinderdörfern weltweit arbeitet sie unter anderem als Teamleiterin für Innovationsprojekte.



FOTO: SOS-KINDERDÖRFER WELTWEIT / ALEA HORST



FOTO: THOMAS KÖHLER

»Wir verkennen
die Bedeutung
unternehmerischer
Bildung.«

Der ganze Wortbeitrag auf:
telekom-stiftung.de/engagement



Hauke Schwiezer
Unternehmer

FOTO: FRAUKE SCHUMANN FOTOGRAFIE



FOTO: NRW-ZENTRUM FÜR TALENTFÖRDERUNG

Hilke Birnstiel (33) und Marcus Kottmann (51) leiten gemeinsam das NRW-Zentrum für Talentförderung in Gelsenkirchen. Das hier betriebene NRW-Talentscouting ist ein vom Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen finanziertes Programm, an dem sich 17 Partnerhochschulen beteiligen.

Hilke Birnstiel & Marcus Kottmann Talentscouts

Wir konnten mit dem NRW-Zentrum für Talentförderung eine Plattform aufbauen, über die sich die Chancen für Jugendliche aus weniger privilegierten Verhältnissen verbessern lassen. Es ist ein großes Privileg, mit jungen Menschen an der Verwirklichung ihrer Träume und Ziele zu arbeiten. Wir erleben immer wieder, mit wie viel Leidenschaft sie ihre Talente erfahren und ausleben. Wir empfinden dies als extrem sinnstiftende und für die Zukunft bedeutsame Arbeit. Mit der NRW-Talentförderung gelingt es immer wieder, Kindern und Jugendlichen unabhängig vom Elternhaus höhere Bildungsabschlüsse, den Zugang zu Berufsausbildungen oder zum Studium, die Aufnahme in Stipendienwerke und insgesamt auch eine erfolgreiche berufliche Karriere zu ermöglichen. Wir haben viele unentdeckte Talente in Nordrhein-Westfalen und ganz Deutschland, für die es sich zu engagieren lohnt!

**» Etwas von
meinem Glück
zurückgeben.«**



Der ganze Wortbeitrag auf:
telekom-stiftung.de/engagement



FOTO: MAVA CLAUSSEN/SCHULMINISTERIUM NRW

Philip Dhillon Berufsschullehrer

Ich vermittele meinen Schülern viel praktisches Wissen, denn ich habe zwölf Jahre Berufserfahrung als Ingenieur im Bereich Anlagenbau hinter mir. Gerade für Berufsschüler ist es viel wert, wenn ich nicht nur mit pädagogischen Theorien um die Ecke komme, sondern auch mit etwas Handfestem. Stoff vermitteln, Menschen anleiten – das hat mir immer schon Spaß gemacht. Aber jetzt an der Berufsschule weiß ich erst den Facettenreichtum zu

schätzen, den der Lehrerberuf mit sich bringt und den ich so in der Industrie nie erfahren habe. Jede Lerngruppe ist anders, das ist super spannend. Es ist eine erfüllende und sehr abwechslungsreiche Arbeit. Mit jungen Leuten zusammenzusein und deren Blick auf die Dinge mitzubekommen – das ist bereichernd. Eine Motivation, ins Lehramt zu wechseln, war auf jeden Fall auch, dass man in diesem Beruf jung bleibt.



Sandra Maischberger
Moderatorin

FOTO: PETER RIGAUD

Philip Dhillon (39) stammt aus dem Münsterland, studierte Maschinenbau an der Ruhr-Universität Bochum und arbeitete als leitender Ingenieur im Anlagenbau bei ThyssenKrupp Industrial Solutions in Dortmund. Seit 2017 ist er Berufsschullehrer für Mathematik am Leopold-Hoesch-Berufskolleg in Dortmund, wo er mit seiner Frau – ebenfalls Lehrerin – und seinen drei Töchtern lebt.




Quellenkunde vom Profi



Eigentlich soll Schule Jugendlichen den kritischen Umgang mit Netzinhalten beibringen. Doch auch immer mehr Akteure von außerhalb übernehmen den Job. Zum Beispiel Journalisten und Bibliothekare.



Text: DANIEL SCHWITZER

Auf den ersten Blick wirkt das Foto harmlos: Zu sehen ist ein silberfarbener Mercedes, der am Straßenrand hält. An der geöffneten Autotür steht eine Frau in schwarzem Gewand mit Kopftuch. Ihr Ziel scheint das Gebäude an der Ecke zu sein. Davor warten schon andere Frauen, auch sie der Kleidung nach zu urteilen Musliminnen. Mehr lässt sich über die Szene objektiv erst mal nicht sagen. Dass sich der Schnappschuss im März 2018 trotzdem binnen weniger Tage zehntausendfach auf Facebook verbreitete und zu einer wahren Flut an hässlichen Reaktionen führte, lag an der süffisanten Bemerkung, mit der der Nutzer ihn beim Hochladen versah: „Heute vor der Landauer Tafel. Läuft!“ Was er damit meinte, war offensichtlich: Da nutzen ausländische Mitbürger, die sich Luxusautos leisten können, die Hilfsbereitschaft der Deutschen aus! Oder, wie es einer der Hasskommentatoren drastischer ausdrückte: „Die Kopftuchindianer fahren mit dem dicken Mercedes vor und fressen bedürftigen Deutschen die letzten Lebensmittel weg.“

Doch was war wirklich dran an der Sache? Wie sich herausstellte, rein gar nichts. Zwar zeigte das Bild tatsächlich die Landauer Tafel. Die aber stellte tags darauf öffentlich klar, in dem Auto sei eine deutsche Rentnerin zur Tafel gefahren worden, die den Weg zu Fuß nicht mehr schaffe. Im Übrigen prüfe die Tafel bei der Ausgabe sehr genau, wer bedürftig sei und wer nicht.

Wenn Carolin Gasteiger mal wieder zu Besuch in einer Schulklasse ist, um über ihre Arbeit zu berichten, dann erzählt sie mitunter auch von diesem Foto. Das Beispiel soll den Schülern verdeutlichen, wie leicht sich in Zeiten von Twitter, WhatsApp und Facebook falsche Behauptungen aufstellen und verbreiten lassen. Gasteiger ist Journalistin und schreibt für die „Süddeutsche Zeitung“. Fakten zu überprüfen und Quellen zu checken, ist quasi ihr tägliches Brot. Wer wäre besser geeignet als sie, Jugendlichen kritisches Denken im Umgang mit Netzinhalten beizubringen. >

FOTO: FRIEDRICH BUNGERT



„SZ“-Journalistin Gasteiger: „Mir geht es darum, den Jugendlichen aus meinem Arbeitsalltag zu berichten.“



»Drei Wikipedia-Artikel sind noch kein Literaturverzeichnis.«

Hardy Warlich

Das dachte sich vor einiger Zeit auch ihr Arbeitgeber und rief die „SZ“-Werkstattgespräche ins Leben. Seitdem gehen Carolin Gasteiger und viele ihrer Redaktionskollegen regelmäßig in bayerische Schulen, um Heranwachsende für das Thema Fake News zu sensibilisieren und ihnen Methoden an die Hand zu geben, mit denen sie Desinformation entlarven können. Und die „SZ“ ist nicht das einzige Medium, das sich engagiert: Unter dem Dach der Initiative „Journalismus macht Schule“ vermitteln inzwischen eine Reihe von Zeitungen und Fernsehsendern Journalisten an Schulklassen und bieten Unterrichtsmaterialien an.

„Mir geht es erst mal darum, den Jugendlichen aus meinem Arbeitsalltag zu berichten, ihnen zu erklären, wie wir an Informationen kommen, wie das Zwei-Quellen-Prinzip funktioniert“, sagt Carolin Gasteiger. Die Fragen nach Fake News kämen dann irgendwann von alleine. Dabei ist es ihr wichtig zu vermitteln, dass nicht jede Falschmeldung und jede Halbwahrheit gezielt von interessierten Kreisen und bösen Mächten lanciert werde. Vielmehr sei niemand davor gefeit, mal unbedacht ein Gerücht in die Welt zu setzen. So wie im Juli 2016 beim Amoklauf im Münchner Olympia-Einkaufszentrum (OEZ), als verängstigte

Bürger via Twitter stundenlang Meldungen verbreiteten, dass angeblich auch am Stachus und am Hauptbahnhof geschossen werde. Dort kam es in der Folge zu panikartigen Szenen mit vielen Verletzten, obwohl der Amokläufer zu diesem Zeitpunkt längst tot war. „Da twittert einer im Affekt, dass er Schüsse hört, dabei ist im Hintergrund vielleicht nur eine Tür zugeknallt“, versucht sich die Journalistin an einer Erklärung. Den Schülern empfiehlt sie, lieber zweimal nachzudenken, bevor sie etwas posten. In Ausnahmesituationen sei es zudem ratsam, erst mal zu gucken, was offizielle Quellen wie die Polizei verlautbaren, bevor man unbestätigte Gerüchte weiterverbreite.

Laut einer aktuellen Allensbach-Befragung sagen nur etwa 20 Prozent der 10- bis 16-Jährigen, es falle ihnen manchmal schwer zu beurteilen, ob Informationen, die sie gehört oder gelesen haben, auch stimmen. Professor Marc Stadler von der Ruhr-Universität Bochum bezweifelt das. „Ein klarer Fall von Selbstüberschätzung“, so der Kompetenzforscher. Deutsche und internationale Testungen hätten gezeigt, dass Heranwachsende viel zu vertrauensselig mit Texten aus dem Internet umgingen und kaum einmal Quelleninformationen recherchierten. Stadler sieht hier vor allem ein Versäumnis der Schulen: „Das Thema ist schlicht kein Teil der unterrichtlichen Realität. Dabei ist es viel zu wichtig, als dass sich die Schulen leisten könnten, darauf zu verzichten.“ Dass stattdessen andere Akteure, die von Berufs wegen mit Informationen und Quellen zu tun haben, in die Lücke stoßen und sich engagieren, ist für den Wissenschaftler die logische Konsequenz.

Zu diesen Akteuren zählt auch Hardy Warlich. Der Diplom-Bibliothekar arbeitet in der TIB – Leibniz-Informationszentrum Technik und Naturwissenschaften

Die Telekom-Stiftung veröffentlicht in Kürze ein Online-Game, mit dem Jugendliche spielerisch Fake News entlarven können. Gemeinsam mit der Ruhr-Universität Bochum und der Technischen Universität Dortmund entwickelt sie zudem Materialien und Unterrichtsmodule zum Thema Quellenkompetenz. www.telekom-stiftung.de/quellenkompetenz



FOTO: CHRISTIAN BIERWAGEN

Bibliothekar Warlich:
„Plötzlich standen lauter 16- und 17-Jährige vor unserem Tresen.“

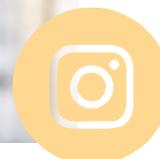




FOTO: BADAHOŠ/ISTOCK.COM

Vorsicht, Falle:
Heranwachsende gehen oft zu vertrauensselig mit Texten aus dem Internet um.

und Universitätsbibliothek Hannover, der weltweit größten Fachbibliothek für Technik und Naturwissenschaften (s. dazu auch Seite 33). Als Leiter der Zentralen Information ist es sein Job, Studierende und Wissenschaftler bei der Literaturrecherche zu unterstützen. Inzwischen hat die TIB aber auch Jugendliche als Zielgruppe entdeckt. Zunächst eher unfreiwillig, wie Warlich zugibt. So muss seit ein paar Jahren jeder Schüler in Niedersachsen in der Oberstufe eine längere Facharbeit schreiben, quasi als Einführung in das wissenschaftliche Arbeiten. Damit waren anfangs nicht nur die Jugendlichen, sondern auch ihre Lehrkräfte überfordert, erinnert sich Warlich. „Die haben den Schülern teilweise Themen gegeben, die einer Dissertation würdig gewesen wären. Und damit sollten sie dann in die Uni-Bibliothek gehen und recherchieren. Also standen plötzlich lauter 16- und 17-Jährige bei uns vor dem Tresen, die keine Ahnung hatten, was sie machen sollten.“

Hardy Warlich und sein Team reagierten, indem sie verschiedene Veranstaltungsformate speziell für Schüler schufen. Darin erfahren diese zum einen, wie man richtig im Internet recherchiert, die dort gefundenen Quellen adäquat bewertet und in der Facharbeit zitiert. Auch das Erkennen von Fake News wird geübt. Zum anderen sollen die Jugendlichen die Bibliothekskataloge kennenlernen und anhand von praktischen Übungen trainieren, wie man darin geschickt nach Literatur sucht. Insbesondere dieser letzte Punkt ist Warlich wichtig: „Die meisten Schüler sind ja heute über Google sozialisiert worden und begnügen sich meist mit dem, was sie dort finden. Erst später an der Uni merken sie dann, dass es nicht

ausreicht, drei Wikipedia-Artikel ins Quellenverzeichnis ihrer Hausarbeit zu schreiben.“ Insofern betrachtet Hardy Warlich die Schüler-Veranstaltungen der TIB durchaus als Investition in die Zukunft. Schließlich werden aus vielen Oberstufnern irgendwann Erstsemester.

Mit ihrem Engagement für Jugendliche ist die Hannoveraner Bibliothek übrigens nicht allein. Viele weitere haben heute ganz ähnliche Seminare oder Werkstätten im Programm. Hardy Warlich macht die Arbeit mit den jungen Besuchern großen Spaß: „Das beflügelt einen, wenn man sieht, die arbeiten gut mit, greifen Ratschläge auf – und gehen am Ende tatsächlich mit drei, vier konkreten Literaturstellen für ihre Facharbeit nach Hause.“

Auch Carolin Gasteiger empfindet ihre Werkstattgespräche in Schulen immer als bereichernd. Wengleich sie weiß, dass ihr Einfluss bei gerade mal 90 Minuten pro Klasse begrenzt ist. Auch deshalb, weil ein Großteil der Jugendlichen mit einer gedruckten Zeitung nur noch wenig anfangen kann. „Die lesen, was ihnen in die Timeline ihres Handys gespült wird, und nicht mehr ausschließlich ein Medium. Manche sagen auch, dass sie sich überhaupt nicht aktuell informieren.“ Trotzdem ist der Austausch mit den Schülerinnen und Schülern wichtig und lehrreich. „Wenn nach den 90 Minuten vier oder fünf Schüler rausgehen und sagen, wow, das war interessant, dann bin ich zufrieden.“



FOTO: KINDERHELDEN/SASCHA HANIK

Starke Sache!

Welche Vereine und Initiativen in Deutschland setzen sich für Kinder und Jugendliche ein? Wir haben uns auf Erkundungstour begeben. Von heldenhaften Mentoren bis hin zu „Sahnehäubchen“ – es gibt viel zu entdecken!

Text: DANIELA ALBAT

Illustrationen: STEFANIE HILGARTH

A

B

C

D

E

I

2

3

4

5

KIEL

HAMBURG

BERLIN

GREVEN

LEIPZIG

DÜSSELDORF

KÖLN

DRESDEN

FRANKFURT
am MAIN

STUTTGART

CHAM

TÜBINGEN

IQ
 $y = \frac{5000 \cdot x}{4x - 2}$



Schwarz und stolz

Rassismus-Erfahrungen gehören für viele Kinder und Jugendliche mit dunkler Hautfarbe zum Alltag. Der Verein **EOTO** setzt sich für diese jungen Menschen ein. Dort können sie sich treffen und gemeinsam für die Schule arbeiten, sich mit ihrer persönlichen Geschichte befassen und schwarze Vorbilder wie Bürgerrechtler und Künstler kennenlernen.

www.eoto-archiv.de

 Berlin



Mehr Teilhabe

Die Kölner **Initiative Coach** unterstützt Jugendliche mit Zuwanderungsgeschichte – und will ihnen so mehr gesellschaftliche Teilhabe ermöglichen. Die Mittel: unter anderem Hausaufgabenhilfe, Sprachförderung und Orientierung bei der Berufswahl. Das Motto: „Beraten. Bilden. Begleiten.“

www.coach-koeln.de

 Köln



Wege aus der Dunkelheit

Der Verlust eines geliebten Menschen ist für Kinder und Jugendliche eine einschneidende Erfahrung – und jeder von ihnen trauert anders. Im Hamburger **Zentrum für Kinder und Jugendliche in Trauer** kommen Betroffene mit Gleichaltrigen zusammen. Und erfahren, dass sie mit ihren Gefühlen nicht allein sind.

www.kinder-in-trauer.de

 Hamburg



Courage zeigen

Engagiert und mutig handeln: Dazu ermuntert das **Netzwerk für Courage und Demokratie** – unter anderem mit Projekttagen an Schulen. Es geht um Themen wie Rassismus und Diskriminierung, Solidarität und Vielfalt. Gestaltet wird das Ganze von „Teamern“: ehrenamtlichen Jugendlichen und jungen Erwachsenen.

www.netzwerk-courage.de

 Dresden, bundesweite Angebote

Abenteuer Engagement

Bürgerliches Engagement ist ein wichtiger Pfeiler unserer Gesellschaft – und früh übt sich... Deshalb fördert die **Initiative Abenteuerkiste** junge Menschen, die sich engagieren wollen. Sie unterstützt sie dabei, eigene Ideen und Projekte zu entwickeln und sich für die Interessen von Kindern und Jugendlichen einzusetzen.

www.abenteuerkiste.de

 Greven

Fußball trifft Bildung

Null Bock? In diesen „Klassenzimmern“ passiert das so schnell nicht: **Lernort Stadion** nutzt die Faszination Fußball, um Kinder und Jugendliche für wichtige Themen zu begeistern. Ob beim VfB, HSV oder BVB – dort geht es unter anderem um demokratische Werte und darum, dass es sich lohnt, sich zu engagieren.

www.lernort-stadion.de

 Berlin, bundesweite Angebote

Bunter Treff

Lesbisch? Schwul? Oder ...? **Kuss41** ist ein queeres Jugendzentrum, das sich mit seinen Angeboten an junge Menschen aller sexuellen Orientierungen und Geschlechteridentitäten richtet. Hier gibt es Beratung, offene Treffen und viele Aktionen zum Mitmachen – ob Projektabend, Open-Stage, Quizrunde oder Yoga.

www.kuss41.de

 Frankfurt am Main



Anders? Na und!

Die Jugendgruppen von **Rosalinde Leipzig** bieten queeren jungen Menschen einen Schutzraum, in dem sie sich wertgeschätzt fühlen. Dort können sie über ihr Coming-out sprechen, Sorgen und Freude teilen – oder einfach eine entspannte Zeit verbringen. Das Besondere: Der Verein organisiert auch Bildungsangebote für Schulen und begleitet zum Beispiel die Gründung sogenannter Regenbogen-AGs.

www.rosalinde-leipzig.de

 Leipzig

Klub der Hochbegabten

Hochbegabte haben es im Alltag oft nicht leicht. Wie gut, dass es **Mensa Kids & Juniors** gibt. Dort treffen hochintelligente Kinder und Jugendliche ihresgleichen und unternehmen gemeinsam Dinge, die Spaß machen und den Intellekt herausfordern – von Brettspielen bis hin zum Museumsbesuch.

www.mensa.de

 Cham, bundesweite Angebote

IQ

$$y = \frac{5000 \cdot \pi}{4 \cdot x - z}$$



Tolle Teams

Gemeinsam geht vieles leichter: Deshalb stellt die **Initiative Kinderhelden** Schülern, die Hilfe nötig haben, einen Mentor zur Seite. Die Erwachsenen unterstützen die Kinder beim Lesen, bei den Hausaufgaben oder auch in praktischen Alltagsdingen. Starke Teamarbeit also!

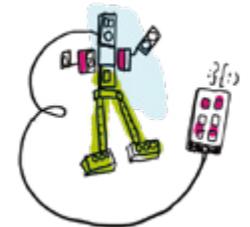
www.kinderhelden.info

 Stuttgart, bundesweite Angebote



Fit fürs Digitale

Die Welt wird immer digitaler. Sollen Kinder fit für die Zukunft werden, müssen sie daher eine solide informatische Grundbildung erhalten. Die gemeinnützige Codingschule junior will genau dazu beitragen: unter anderem mit Coding-Ferien und dem Girls Club, einem Kursprogramm speziell für Mädchen.



www.codingschule-junior.de

 Düsseldorf



Bedürftig? Begabt!

Ob der Mitgliedsbeitrag für den Sportverein oder die Kosten für den Musikunterricht: Für arme Familien ist das unbezahlbarer Luxus. Die **Kieler Initiative gegen Kinderarmut** sorgt dafür, dass Kinder aus prekären finanziellen Verhältnissen trotzdem in ihren sportlichen und musischen Begabungen gefördert werden.

www.inka-kiel.de

 Kiel

Erste Sahne!

Mal ist es Gitarrenunterricht, dann ein Malkurs, mal die Ferienfreizeit oder die Klassenfahrt: Die **Aktion Sahnehäubchen** der Caritas in Tübingen ermöglicht Kindern aus bedürftigen Familien gesellschaftliche Teilhabe. Für eine Förderung bewerben können sich Kinder bis 18 Jahre.

www.caritas-schwarzwald-gaeu.de

 Landkreis Tübingen

Besser im Team



Text: DANIELA ALBAT
Fotos: MARCEL KUSCH



Wenn unterschiedliche Talente zusammenkommen, geht vieles leichter. Auch in der Schule. Zu Besuch bei zwei Menschen, die das Kollegium bunter machen – und nachhaltig etwas bewirken: für Schüler und Unterrichtende.

Der Regen prasselt unaufhörlich an diesem Septembermorgen. Doch die Fünftklässler der Gemeinschaftsschule Neunkirchen stört das nicht. Die Kapuzen tief ins Gesicht gezogen, suchen sie nach Zweigen und Astgabeln. Ihre Mission: eine Laubhütte bauen. Kaum zu glauben, dass manche dieser Kinder bis vor Kurzem noch nie in einem Wald waren, bei Nässe lieber drinnen blieben und Käfer eklig fanden. „Das ist das Schöne: dass sich bei den Schülerinnen und Schülern innerhalb kürzester Zeit etwas verändert“, sagt Mike Adams.

Der Wildnispädagoge ist Teil eines besonderen Projekts: Unter Federführung von Schulleiter Clemens Wilhelm hat die Schule im Saarland vor einigen Jahren angefangen, ein Stück Wald zu bewirtschaften, und die Waldklassen ins Leben gerufen. Seitdem wird der Unterricht mindestens einmal pro Woche zur Outdoor-Veranstaltung. Neben Fächern wie Deutsch stehen dann auch Einheiten mit einer Kunstpädagogin an. Und mit Mike Adams.

Der animiert die Hirsche – so heißt seine Schülergruppe – gerade zum Laubsammeln. Denn nachdem das Gerüst des Unterschlupfes steht, fehlt noch eine isolierende Abdeckung. Die ist wichtig. Schließlich werden die Kinder eine ganze Nacht im Wald verbringen, weil sie sich verlaufen haben. Zumindest in der Geschichte, die Adams eben erzählt hat. Im realen Leben werden wahrscheinlich die wenigsten Schüler einmal in eine solche Notlage kommen. Aber darum geht es nicht.

„Zu entscheiden, was in einer Situation wichtig ist, Prioritäten setzen und gemeinsam verfolgen – das sind Kompetenzen, die die Kinder auch in anderen Kontexten benötigen“, erklärt Adams. Im Wald, davon ist er überzeugt, werden Erfahrungen fürs Leben gemacht. Erfahrungen, die verändern. Dass diese Zeit etwas macht mit den Kindern, berichten ihm auch Lehrkräfte. „Die haben jetzt einen anderen Teamgeist, sind sozial anders drauf, selbstbewusster geworden“, heißt es etwa.

Als Wildnispädagoge will Adams durch sinnliche Erlebnisse aber nicht nur die Verbindung der Kinder zu sich selbst und anderen stärken. Es geht um die Verbindung zur Natur. Für ihn in Zeiten von Klimawandel und Umweltkandalen ein wichtiges Ziel. Adams: „Wir hoffen >

Bringt den Schülern im Wald Fähigkeiten fürs Leben bei: Wildnispädagoge Mike Adams.





Vertrauen schaffen:
Sozialarbeiterin Jutta
Burghardt und Dackel
Emil in einer 5. Klasse der
Heinrich-Böll-Gesamt-
schule in Dortmund.

natürlich, dass da viel hängen bleibt und aus kleinen Menschen große werden, die sich für den Erhalt der Umwelt einsetzen.“ Dass viel hängen bleibt, das versprechen sich auch Lehrer wie Jan Eißmann: „Wenn wir hier im Fach Deutsch Wegbeschreibungen anhand konkreter Beispiele üben oder in Mathe Bäume vermessen, dann prägt sich das nachhaltiger ein. Die Kinder erkennen den praktischen Nutzen.“

Später sitzen Eißmann, Adams und die anderen am Lagerfeuer: „Wir arbeiten zwar autark, aber tauschen uns immer wieder aus“, so Adams. Für Schulleiter Wilhelm stand von Anfang an außer Frage, beim Waldprojekt auf Köpfe mit unterschiedlichen Berufen zu setzen. „Mich treibt die Frage um, was braucht gute Schule? Und da gehören für mich Experten dazu, die keine Lehrkräfte sind.“

Tatsächlich beschäftigt das Thema multiprofessionelles Arbeiten immer mehr Schulen in Deutschland. Auch weil sie vor immer neuen Herausforderungen stehen, wie der Pädagoge und Buchautor Elmar Philipp schreibt: „Indi-

viduelle Förderung, heterogene Lerngruppen, Ganztags-
schule, Inklusion – ohne gelingende Teamarbeit wird es
in diesen Aufgabenfeldern keine Erfolge geben.“ Studien
legen allerdings nahe: Bei der praktischen Umsetzung
gibt es vielerorts noch Defizite.

» Wir tauschen uns immer wieder aus.«

Mike Adams

Für Jutta Burghardt ist die Zusammenarbeit mit Lehrkräften schon seit Jahren Alltag. Gemeinsam mit zwei Kollegen ist sie an der Heinrich-Böll-Gesamtschule Dortmund für die Sozialarbeit zuständig. Das heißt: Sie ist für Schüler – aber auch deren Eltern und Lehrkräfte – da, wenn es um Sorgen und Ängste, Schwierigkeiten und Konflikte geht. Sei es der erste Liebeskummer, Familienstreitigkeiten oder Lernfrust.

Wald trifft Schule: Weitere Infos zum Waldprojekt
gibt es im Internet:
padlet.com/ggsnkteam/wald

Es ist der erste Tag der Projektwoche vor den Herbstferien. Burghardt macht sich auf in die Klasse 5c, die schon einen Stuhlkreis vorbereitet hat. Gemeinsam wollen sie sich heute mit dem Thema Klassengemeinschaft beschäftigen. Neben solchen Gruppenangeboten machen Einzelberatungen einen großen Teil von Burghardts Arbeit aus: „Mir geht es darum, Identitätsentwicklungen zu begleiten. Weil wir die jungen Menschen am Ende ihrer Schullaufbahn nicht nur mit einem Bildungsstandard entlassen. Wir entlassen sie in die Gesellschaft, wo sie ihren Platz finden müssen.“

Die Kinder darauf vorzubereiten, dabei hilft Burghardt auch ihr tierischer Begleiter: Dackel Emil. Die beiden haben eine spezielle Ausbildung absolviert. Hundgestützte Pädagogik nennt sich das. „Emil macht es den Kindern leicht, einen Kontakt aufzubauen. Und er gibt ungefiltert Rückmeldung, wie ihr Verhalten bei ihm ankommt.“

Dass die Schule auf Menschen wie sie setzt, hat einen guten Grund, ist Burghardt überzeugt: „Schule ist mittlerweile ganz anders gefordert, individuell und inklusiv zu fördern und auch einen Lebensraum zu stellen“, sagt sie. Lehrkräfte alleine können das kaum bewerkstelligen. „Es ist eine große Hilfe, dass wir Frau Burghardt zum Beispiel um Rat bitten können, wenn sich ein Schüler im Unterricht auffällig verhält“, betont Lehrer Zeki-Can Ünlü, der – wie seine Kollegen – in regelmäßigem Austausch mit den Schulsozialarbeitern steht.

Und nicht nur mit denen: Sonderpädagogen, Schulbegleiter, Berufsberater – sie alle arbeiten gemeinsam daran, alle Schüler bestmöglich zu fördern. Eine Ausweitung dieses Teams? Burghardt kann sich das gut vorstellen: „Dann wäre Schule noch mal ganz anders möglich.“



» Kinder müssen ihren Platz in der Gesellschaft finden.«

Jutta Burghardt

Neue Unterstützer

In anderen Ländern entstehen rund um Schule ganz neue Berufsbilder. Zwei Beispiele, die man vielleicht bald auch in Lehrerzimmern hierzulande sehen wird:

Educational Technologist

Er arbeitet an der Schnittstelle zwischen Pädagogik und Informatik und ist der Fachmann für digitale Lernumgebungen. Unterrichtsstunden gibt der Educational Technologist nur sehr wenige. Stattdessen ist seine Hauptaufgabe, Lernszenarien mit Smartphone, Tablet oder anderen digitalen Geräten zu entwickeln und die Lehrkräfte dabei zu unterstützen, sie in ihren Unterricht zu integrieren. Die Universität des Saarlandes in Saarbrücken ist die erste Hochschule in Deutschland, die ein Studium zum Bildungstechnologen anbietet.

Teacher Librarian

Er ist Lehrer und gleichzeitig Bibliothekar. An kanadischen Schulen, wo der Beruf am weitesten verbreitet ist, wird er in großen Multifunktionsräumen, sogenannten „Learning Commons“ eingesetzt, die den Schülern den ganzen Tag über offenstehen. Dort ist der Teacher Librarian ansprechbar für die verschiedensten Anliegen; er unterstützt Schüler bei der Literatur- oder Internetrecherche, gibt Workshops zu digitalen Themen wie Robotik und 3-D-Druck und leistet Hilfestellung bei Gruppenarbeiten.

Silke Thomas



Inga Séchet



Digitales
Lernen



Claudia Șerbănuță



Mathias Brüggemeier



»Der Lockdown hatte auch positive Seiten.«

Nicht zuletzt die Corona-Pandemie und der damit zeitweise einhergehende Fernunterricht haben gezeigt: Über den Bildungserfolg von Kindern und Jugendlichen entscheidet das Zuhause wesentlich mit. Wir sprachen mit drei Müttern und einem Vater aus Deutschland, Frankreich und Rumänien über ihre Rolle als Lernbegleitung.

Interview: FENJA MENS

Illustrationen: JONAS LAUGS

Als die Schulen geschlossen waren und die Kinder zu Hause lernen mussten, waren die Eltern besonders gefragt. Wie haben Sie diese Zeit erlebt, Frau Thomas?

Silke Thomas: Es war sehr intensiv, weil wir alle den ganzen Tag zu Hause waren. Das war neu, aber trotzdem entspannt, weil wir ein Haus mit Garten haben, Zimmer für jedes Kind, IT-Ausstattung. Und: Mein Mann und ich hatten vorher schon oft Homeoffice gemacht, denn unsere Arbeitgeber unterstützen uns schon lange mit flexiblen Arbeitsfor-

men. Unsere acht- und zwölfjährigen Söhne sind daran gewöhnt, dass wir nicht immer verfügbar sind, wenn wir zu Hause arbeiten.

Und wie lief es mit dem Lernen?

Silke Thomas: Die Schulen haben das aus meiner Sicht gut gemacht. Es wurde mit wenig Druck, aber viel Motivation gearbeitet. Unsere Kinder sind weitgehend alleine zurechtgekommen.

Wie haben die Schulen das konkret umgesetzt?

Silke Thomas: An der Grundschule hat die Lehrerin die Kinder einmal pro Woche am Schulzaun getroffen und ihnen ein Aufgabenpaket übergeben. Und sie hat in den ersten Wochen des Lockdowns mit jedem Kind telefoniert. Das fand ich super.

Sehr engagiert! Und wie war es bei Ihrem großen Sohn?

Silke Thomas: Das Gymnasium hatte sehr schnell ein Onlineboard aufgesetzt, wo Aufgaben hinterlegt wurden. Es gab konkrete Vorgaben und es wurde der Zugang zu einer >

»Unsere Söhne haben an technischen Skills zugelegt.«

Silke Thomas

Kollaborations-Plattform ermöglicht, so dass die Kinder in Kleingruppen arbeiten konnten.

Wie war das bei Ihnen in Bukarest, Frau Șerbănuță?

Claudia Șerbănuță: Unser Achtjähriger ist auf einer Privatschule. Seine Lehrerin hat sich sehr schnell in die Technik eingearbeitet und den Unterricht auf digital umgestellt. Das war beachtlich. Bei meinen Töchtern, 15 und 16 Jahre alt und beide auf staatlichen Oberschulen, passierte dagegen inhaltlich kaum etwas. Die Lehrkräfte benutzten viele verschiedene Plattformen, das war sehr chaotisch. Inzwischen wurde das zum Glück vereinheitlicht.

Wie sah es mit der technischen Ausstattung in den Familien aus? Gab es staatliche Unterstützung?

Claudia Șerbănuță: Nein, während des Lockdowns musste jede Familie alleine zurechtkommen. Richtig schlimm war es in den ländlichen Gegenden, wo ungefähr die Hälfte der rumänischen Bevölkerung lebt. Dort mussten die Kinder ihre Schulaufgaben zumeist auf Handys machen. Inzwischen hat die Stadt Bukarest Tablets angeschafft, die man sich ausleihen kann. Und soweit ich weiß, gab es in den ländlichen Kommunen auch verschiedene Initiativen, Leihgeräte anzuschaffen.

Inwiefern waren Sie bei Ihren Kindern als Lernbegleiterin gefragt?

Claudia Șerbănuță: Bei unseren Töchtern gar nicht, und unser Sohn war gut beschäftigt. Er bekam digitale Hilfe von der Lehrerin. Seine Hausaufgaben haben wir abends gemeinsam angeguckt, fotografiert und hochgeladen. Einmal schlug ich ihm vor, noch schnell einen Fehler zu korrigieren. Daraufhin sagte er: „Nein, meine Lehrerin muss doch wissen, welche Fehler ich mache.“ Es hat mich beeindruckt, wie ernst er das nahm.

Silke Thomas: Ja, es gab auch positive Effekte. Der Lockdown hat unseren Jungs viel gebracht. Sie haben an technischen Skills zugelegt. Der Ältere beherrscht jetzt Microsoft Teams und Word, der Jüngere hat eigenständig Videochats mit WhatsApp gemacht und E-Mails geschrieben. Sie haben auch gelernt, sich selbst besser zu organisieren. Unser

Jüngster hat sich einen Stundenplan gemalt und eingetragen, wann er Schule macht, wann Sport, und wann er die Spülmaschine einräumt.

Herr Brüggemeier, wie war es bei Ihnen?

Mathias Brüggemeier: Meine Frau und ich waren zum Glück auch gar nicht so sehr als Lernbegleiter gefragt, weil unsere Kinder, sie sind 10, 12 und 14, das eigenständige Arbeiten schon vorher gut gelernt hatten. Während der Homeschooling-Zeit brauchte es eher emotionale Begleitung.

Warum? Was fehlte ihnen?

Mathias Brüggemeier: Ihr größtes Problem war, dass sie ihre Freunde nicht treffen konnten. Die Kinder wollten zurück in die Schule. Wie hat unsere Kleine so schön gesagt: „Ich sag nie wieder, dass Schule doof ist. Nicht zur Schule zu dürfen, ist noch blöder.“



Das klingt alles durchaus positiv. Was haben Sie durch Ihre Arbeit als Bildungsjournalist von anderen Eltern gehört?

Mathias Brüggemeier: Viele Familien haben sich schwerer getan, denn die meisten Kinder wissen gar nicht, wie man eigenständig lernt. Und die Eltern wussten nicht, wo sie grundlegende Informationen herbekommen sollten. Hinzu kam neben technischen Schwierigkeiten auch Angst, zum Beispiel um den Job. Wenn die Eltern spürbar Sorgen haben, dann fällt den Kindern das Lernen schwer.

Inga Séchet: Ein Faktor, der nicht zu unterschätzen ist, finde ich. Bei unseren Kindern, sie sind 13, 15 und 16, waren die meisten Lehrer wirklich toll, weil sie nicht zu viele Aufgaben gegeben haben. Also genau dieser Ansatz „Hey, Hauptsache, wir kommen hier erst mal durch, und macht euch keinen Stress, wir arbeiten das hinterher wieder auf“ – der hat die Eltern beruhigt, und das war dann auch gut für die Kinder.

Frau Séchet, Sie leben in der Nähe von Versailles. Wie war die deutsch-französische Schule auf die Situation vorbereitet?

Inga Séchet: Bei uns gab es schon vorher ein digitales Hausaufgabenheft und ein digitales Abgabefach. Die Kinder kannten das also schon. Bei den Lehrkräften war es sehr unterschiedlich. Einer schickte 40 Seiten, die sollte die 12-Jährige dann mal eben so ganz autonom und motiviert abarbeiten. Andere gaben sich sehr viel Mühe. Die haben zum Beispiel Filme drehen lassen, selbst Filme hochgeladen oder Podcasts gemacht.

Inwiefern haben Sie Ihre Kinder unterstützt?

Inga Séchet: Am Anfang vor allem, indem wir Routinen aufgestellt haben, zum Beispiel, dass sie vormittags erst mal die Schularbeiten machten. Und wir haben konkrete Zeiten festgelegt, wann wir Eltern sie unterstützen konnten.

Und wie sah diese Unterstützung aus?

Inga Séchet: Ganz unterschiedlich. Unsere Tochter hatte zum Beispiel den Sauerstoff-Transport im Blut nicht genau verstanden. Da ich Ärztin bin, konnte ich ihr das gut erklären. Bei anderen Themen haben wir gemeinsam YouTube-Videos herausgesucht und angeguckt.

Wenn wir mal weggehen von dieser Lockdown-Zeit, inwiefern unterstützen Sie Ihre Kinder generell beim Lernen?

Inga Séchet: Bei uns geht es nur selten um den Stoff. Eher versuche ich, ihnen Spaß am Lernen zu vermitteln, ihnen vorzuleben, dass Erfolg meistens auf Arbeit beruht, oder wie man mit Fehlern umgeht. Ich glaube, da können wir als Eltern den Kindern viel mitgeben.

Silke Thomas: Bei uns geht es oft um die Rahmenbedingungen. Ich sage zum Beispiel ganz banal: „Mach dir doch mal dein Schreibtischlicht an.“ Wir motivieren sie, selbst auf Lösungen zu kommen, und versuchen, auch Methodenkompetenz zu vermitteln: Wie lernt man am besten Vokabeln? Wo kann ich was nachgucken? Ganz wichtig ist auch, dass man als Eltern Interesse an den Themen zeigt, die das Kind mitbringt. So merken die Kinder, dass das, was sie tun, Bedeutung hat.

Haben die Schulen aus Ihrer Sicht eine Erwartungshaltung, was man als Eltern zu leisten hat?

Claudia Șerbănuță: In Rumänien ist es traditionell so, dass die Schulen die Dinge alleine regeln. Wenn es aber Probleme mit dem Verhalten des Kindes gibt oder es sich irgendwo verschlechtert hat, dann wird man zügig informiert und soll aktiv werden. >

» Ich will nicht als fachliche Begleitung gesehen werden.«

Inga Séchet

Lernbegleitung



»Früher galt: Der Lehrer ist der Boss und was die Eltern wollen, spielt keine Rolle.«

Claudia Șerbănuță

Relativ neu sind die demokratischen Strukturen. Früher galt: Der Lehrer ist der Boss, und was die Eltern wollen, spielt keine Rolle. Heute sollen sie sich in der Schule einbringen, zum Beispiel als Elternvertreter. Damit tun sich viele Eltern noch schwer.

Mathias Brüggemeier: Ich glaube, die Schulen in Deutschland haben schon eine Erwartungshaltung an die Eltern, die ist den Lehrkräften aber nicht wirklich bewusst. Es gibt ein bestimmtes Niveau, mit dem sie zu arbeiten gewöhnt sind, und da ist dann schon relativ viel Unterstützung des Elternhauses eingepreist.

Gibt es Unterschiede zwischen der Grundschule und der weiterführenden Schule?

Mathias Brüggemeier: Auf jeden Fall! In der Grundschule ist das Problem größer. Da sollen die Kinder zum Beispiel ein kleines Referat machen, und dann kommen die mit einer perfekt ausgearbeiteten Präsentation. Ja klar, die Drittklässlerin hat das alleine gemacht ... Dadurch entsteht ein Niveau und dann doch eine Erwartungshaltung, die andere nicht erfüllen können – und das frustriert.

Claudia Șerbănuță: Manche Eltern wollen möglichst viel kontrollieren. Wenn mein Sohn sich in den digitalen Klassenraum einloggt, dann muss ich persönlich nicht dabei sein, um zu sehen, was er macht. Aber andere Eltern sind oft mit im Raum, wenn der digitale Unterricht stattfindet. Ich glaube, die Lehrerin ist darüber nicht happy. Die will mit den Kindern alleine arbeiten.

Haben Sie eine Erklärung dafür, warum sich manche Eltern so ins Zeug legen?

Mathias Brüggemeier: Ich glaube, die wollen ihre Kinder auf einen möglichst guten Weg bringen. Das gelingt ihnen auch, aber gleichzeitig hebt es das Niveau über die normale Leistungsfähigkeit der Kinder hinaus. Das ist die Schwierigkeit. Auf Seiten der Schule ist eher das Problem, dass zu wenig hinterfragt wird.

Das eine sind die Präsentationen, das andere sind Grundfertigkeiten wie Lesen, Schreiben, Rechnen. Sollen die Eltern das mit den Kindern üben?

Mathias Brüggemeier: Ja, ich habe den Eindruck, es wird erwartet, dass die Kinder zu Hause Lesen üben oder das Einmaleins. Da kann ich die Eltern aber auch nicht ganz rauslassen.

Es ist schon wichtig, dass die Kinder das nicht nur in der Schule machen. Und man kann auch nicht jeden Erstklässler damit alleine lassen.

Silke Thomas: Das Vorlesen ist ja schon in der Kita ein ganz wichtiges Thema. Und wenn die Eltern auch mal ein Buch lesen, ist das natürlich für die Kinder auch viel einfacher. Ich denke, es gibt viele Erwartungen der Grundschule hinsichtlich der Rahmenbedingungen: Dass das Kind zu Hause einen ruhigen Arbeitsplatz hat, zum Beispiel. Oder dass es wertgeschätzt wird, wenn es etwas für die Schule macht.

Und wie ist das mit der Erwartungshaltung an den französischen Schulen, Frau Séchet?

Inga Séchet: Im französischen System wird das meiste von den Schulen abgedeckt. Das Ganztagsystem wurde ja auch eingeführt, um soziale Unterschiede auszugleichen. Das heißt, eigentlich soll alles in der Schule laufen. Während des Lock-downs war es dann anders. Von den französischen Schulen kam sehr viel Druck, die Kinder mussten quasi das gleiche Programm zu Hause ableiten. Das war natürlich nicht machbar und führte zu Spannungen in den Familien.

War das an der Schule Ihrer Kinder auch so?

Inga Séchet: Zum Glück nicht. Was ich aber in Frankreich beobachte, ist, dass die Eltern aus Zukunftsangst extreme Erwartungen an die Schulen





stellen, damit ihre Kinder gut gefördert und vor allem auch gut gefördert werden.

Warum das?

Inga Séchet: Es hat damit zu tun, dass in Frankreich fast alles nach einem Ranking vergeben wird. So kommen zum Beispiel nur die Allerbesten an die Elite-Universitäten. Wer es dorthin geschafft hat, muss sich um seine Zukunft keine Sorgen machen. Da wird in den Familien extrem viel Druck aufgebaut, und die Jugendlichen werden oft nur noch als Leistungsmaschinen gesehen.

Was wünschen Sie sich von den Schulen oder von der Politik?

Inga Séchet: Ich wünsche mir, dass wir Eltern wirklich als Lernbegleiter angesehen werden, die die Kinder auf ihrem Weg unterstützen, und eben nicht als fachliche Begleitung, die auch schulische Inhalte vermittelt.

Mathias Brüggemeier: Ich würde mir wünschen, dass Rückmeldungen individueller werden und nicht nur auf einer Notenskala abgebildet sind. Dass überall etwas mehr Wertschätzung dafür gezeigt wird, was das Kind mit Anstrengung für sich selbst erreicht hat. Und zwar von seinem eigenen Niveau ausgehend und nicht von irgendeinem absoluten Niveau, was dann relativ beliebig gesetzt ist.

Silke Thomas: Es wäre auch sehr hilfreich, wenn die Erwartungen von den Schulen deutlicher kommuniziert würden. Dass die Lehrkraft zum Beispiel klar sagt, was als Übungsleistung erwartet wird. Und dann sollte auch vermittelt werden, wie man mit dem Kind übt. Ich glaube, viele Eltern wissen das gar nicht so genau.

Claudia Șerbănuță: Ich fände es wichtig, dass mehr in die Ausbildung der Lehrkräfte investiert wird. Und in das Equipment. Eine Freundin von mir, sie ist Mathematiklehrerin, hat sich von ihrem eigenen Budget einen sehr guten Rechner gekauft, um digitalen Unterricht anbieten zu können. Ich fand das nicht fair. Wenn wir wollen, dass die Lehrkräfte unsere Kinder bestmöglich unterrichten, dann müssen wir sie auch mit dem notwendigen Wissen und guter Technologie ausstatten.

Sie waren dabei:

Mathias Brüggemeier, ein Sohn (15), zwei Töchter (10 und 12), lebt in München und ist Chefredakteur der Zeitschrift „Schule“ sowie der Webseite www.magazin-schule.de.

Inga Séchet, zwei Söhne (16 und 15), eine Tochter (13), lebt in Frankreich in der Nähe von Versailles. Sie ist ausgebildete Ärztin und begleitet als Coach Jugendliche mit Mangel an Selbstbewusstsein und anderen Schwierigkeiten.

Claudia Șerbănuță, zwei Töchter (16 und 15), ein Sohn (8), lebt im rumänischen Bukarest. Sie ist Spezialistin für öffentliche Bibliotheken und arbeitet als Projektleiterin bei der Progress Foundation.

Silke Thomas, zwei Söhne (12 und 8 Jahre alt), lebt in Bonn und arbeitet als Senior Expert bei der Deutsche Telekom AG im Bereich Corporate Responsibility.

Homeschooling, (k)ein Kinderspiel? Lesen Sie, mit welchen Schwierigkeiten die Alleinerziehende Daniela Wichmann während des Lockdowns zu kämpfen hatte und was sie sich von Schulen und Politik für die Zukunft wünscht. www.telekom-stiftung.de/wichmann

Die Lehrkraft als ...

... Teamplayer

Die Zeit des Einzelkämpfers, der seinen Unterricht alleine plant, ist vorbei. Anne Sliwka: „Aus der internationalen Forschung wissen wir genau, dass sich die Lernergebnisse der Schüler verbessern, wenn Lehrkräfte im Team zusammenarbeiten und gemeinsam überlegen, wie sich Lernziele am besten erreichen lassen. Dabei lernen Lehrkräfte von- und miteinander. Ist die Klasse inklusiv, sollten diese Teams natürlich auch Sonderpädagogen und Lernbegleiter beinhalten. Das Problem ist, dass der Staat bislang keine Rahmenbedingungen geschaffen hat, unter denen Lehrkräfte gut zusammenarbeiten können. Wir brauchen dringend feste Kooperationszeiten, die im Stunden-Deputat der Lehrerinnen und Lehrer abgedeckt sind, außerdem (digitale) Räume für die Arbeit in Teams.“

... Digitalexperte

Wie schlecht digitales Lernen in Deutschland noch läuft, haben im Frühjahr die Schulschließungen vor Augen geführt. Anne Sliwka: „Die Bildungssysteme von Ländern wie Estland, Singapur, Kanada konnten im Lockdown wesentlich schneller und flexibler reagieren. Ich glaube aber, dass die Digitalisierung bald auch an unseren Schulen kein Schlagwort mehr, sondern einfach Realität sein wird. Lehrkräfte nutzen dann ganz selbstverständlich digitale Geräte, Software und Lernplattformen. Digitalisierung wird zu einer normalen Infrastruktur, auf die Pädagogik kommt es an. Die Technik kann auch bei der Lernstandsdiagnostik hilfreich sein: Spezielle Diagnostikprogramme analysieren, wo jeder einzelne Schüler im Lernprozess steht. Führt man sich vor Augen, wie viel Zeit Lehrkräfte heute noch mit dem Korrigieren von Klassenarbeiten verbringen, wird sie das enorm entlasten.“



Anne Sliwka ist Professorin für Bildungswissenschaft an der Universität Heidelberg. Zusammen mit der Telekom-Stiftung veröffentlicht sie im kommenden Frühjahr ein Praxis-Handbuch für Lehrkräfte zum Einsatz der „Deeper Learning“-Methode im Schulunterricht.

... Manager für Lernprozesse

Bislang konzentrierte sich die Lehrerrolle stark auf den Job an der Tafel. Künftig werden Pädagogen auch Management-Qualitäten mitbringen müssen. Anne Sliwka: „Die Lehrkraft macht nicht mehr alles selbst. Stattdessen lädt sie Experten von außerhalb in den Unterricht ein, besucht mit einer Klasse ein Schülerlabor an der Uni oder zeigt ausgewählte Lernvideos. Das heißt aber nicht, dass der Beruf anspruchsloser wird. Im Gegenteil, er wird komplexer: Die Lehrkraft muss agil und dynamisch sein, mit anderen professionell zusammenarbeiten, muss alles organisieren und im Blick haben: die Lernziele, den Lernprozess und sämtliche Akteure, die daran beteiligt sind.“

... Kreativitätsförderer

Reine Wissensvermittlung war gestern. Laut Anne Sliwka kommt es heute darauf an, die Schüler mit Ansätzen wie „Deeper Learning“ auch zu aktivieren: „Die Arbeitsprozesse im 21. Jahrhundert laufen viel stärker ko-konstruktiv und ko-kreativ ab. Das müssen wir schon in der Schule trainieren. Wissen ist dabei natürlich wichtig, es ist sozusagen unser Rohstoff. Es geht jetzt aber auch darum, die Schüler nach einer Phase der Wissensaneignung selbstständig in Teams etwas erarbeiten oder erzeugen zu lassen, eine authentische Lernleistung. Das kann ein digital erstelltes Poster sein, ein Handy-Halter aus dem 3-D-Drucker oder auch eine Tanz-Choreografie. Die Lehrkraft begleitet diesen Prozess im Hintergrund mit diagnostischem Blick, vermittelt Wissen und baut passgenaue ‚Lerngerüste‘, wenn die Schüler nicht weiterkommen.“

... Avantgarde der digitalen Wissensgesellschaft

Anne Sliwka: „Mit dieser Beschreibung wird in Singapur für den Lehrerberuf geworben. Lehrermangel gibt es dort übrigens nicht – genauso wenig wie in anderen Ländern, wo Bildung von staatlicher Seite hohe Wertschätzung genießt. Da müssen wir in Deutschland auch hinkommen und endlich die Rahmenbedingungen verbessern. Denn der Beruf an sich ist ja hochattraktiv. Mit jungen Leuten in der Wissensgesellschaft die Welt zu gestalten – gibt es eine faszinierendere Aufgabe?!“

Zehn Forderungen für die Bildung

Wie sieht gute Bildung in Zukunft aus, und auf welchem Weg lässt sie sich für Deutschland erreichen? Mit diesen Fragen hat sich die Telekom-Stiftung im Rahmen ihrer strategischen Neuausrichtung intensiv befasst. Die Essenz des Prozesses wurde in zehn Forderungen gegossen. „Im Mittelpunkt steht das Ziel, Schule mit anderen Lernorten, zum Beispiel Bibliotheken, Jugendhäusern oder Vereinen, zu Bildungs-Ökosystemen zu vernetzen“, so der Stiftungsvorsitzende Dr. Thomas de Maizière.

www.telekom-stiftung.de/10-forderungen



FOTO: DZLM/KAY HERSCHELMANN

Nachhaltiger Erfolg

Das DZLM wird Teil der Leibniz-Gemeinschaft.

Das Deutsche Zentrum für Lehrerbildung Mathematik (DZLM), mit dem die Telekom-Stiftung seit 2011 das Fortbildungswesen für Mathematik-Lehrkräfte umgestaltet hat, ist ab sofort Teil der Leibniz-Gemeinschaft. Als neue Abteilung des Instituts für die Pädagogik der Naturwissenschaften und Mathematik (IPN) an der Universität Kiel wird das Zentrum damit künftig von Bund und Ländern finanziert. Seit Gründung des DZLM hat die Stiftung mehr als zehn Millionen Euro in die Einrichtung investiert. „Das ist ein toller Erfolg für uns und zeigt, dass Impulse aus der Stiftungslandschaft das Zeug haben, unser Bildungssystem nachhaltig zu verändern“, sagte Dr. Ekkehard Winter, Geschäftsführer der Telekom-Stiftung.

Hinter dem DZLM steht ein Konsortium aus neun Hochschulen unter Leitung der Berliner Humboldt-Universität. Das Zentrum bildet Mathematiklehrkräfte aus dem ganzen Bundesgebiet zu Multiplikatoren fort. Dabei werden stets die neuesten fachwissenschaftlichen und -didaktischen Erkenntnisse berücksichtigt. Die Multiplikatoren sollen anschließend ihrerseits die Fachkollegen an ihren Schulen bei der Unterrichtsentwicklung begleiten und unterstützen.

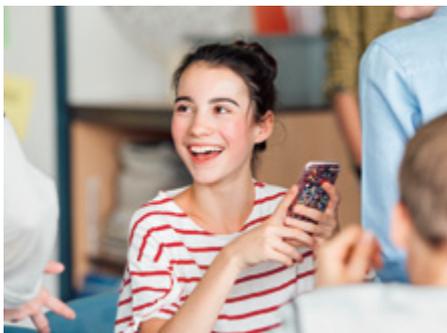


FOTO: SOULSTOCK/ISTOCK.COM

Kompass für das Lernen

Was müssen junge Menschen künftig wissen und können? Orientierung bietet der OECD Learning Compass 2030. Die Telekom-Stiftung hat das internationale Konzept zusammen mit Partnern ins Deutsche übersetzt:

www.telekom-stiftung.de/lernkompass



Interview mit DZLM-Direktor Professor Jürg Kramer, IPN-Direktor Professor Olaf Köller und Stiftungsgeschäftsführer Dr. Ekkehard Winter.
www.telekom-stiftung.de/dzlm-interview



Jetzt bewerben!
Neue Stipendien für
angehende Lehrer.

www.telekom-stiftung.de/fundamint

Projekte ausgewählt

Stiftung stärkt Kinder-
und Jugendarbeit.

Die Stiftung hat weitere Projekte der offenen Kinder- und Jugendarbeit in ihre Ich kann was!-Förderung aufgenommen.

Aus 525 Anträgen in der Ausschreibungsrunde 2020 wurden die 77 besten Ideen ausgewählt. Die Vorhaben sollen jungen Menschen Kompetenzen für die digitale Welt vermitteln. Erstmals konnten Einrichtungen zudem Konzepte einreichen, mit denen sie sich medienpädagogisch weiterentwickeln wollen – zum Beispiel durch bessere technische Ausstattung oder Fortbildungen der pädagogischen Fachkräfte.

www.telekom-stiftung.de/ikw



FOTO: DEUTSCHE TELEKOM-STIFTUNG/ROBERT ITTENMANN

2

Sieger gab es in diesem Jahr
erstmalig beim Wettbewerb um die
Auszeichnung „Bibliothek des Jahres“.

Mit dem Preis würdigen die Telekom-Stiftung und der Deutsche Bibliotheksverband innovative Bibliotheksarbeit. Bei der virtuellen Ehrung ging die mit 20.000 Euro dotierte Hauptauszeichnung an die TIB – Leibniz-Informationszentrum Technik und Naturwissenschaften und Universitätsbibliothek Hannover. Über den erstmals verliehenen Preis für Einrichtungen in kleinen Kommunen und Regionen durfte sich die Stadtbibliothek Gotha freuen.

www.telekom-stiftung.de/bibliothek

Neue Materialien präsentiert

Erklärfilme sollen MINT-Vorlesepaten
unterstützen.

Sage und schreibe 3.300 Ehrenamtler in neun Ländern haben die Telekom-Stiftung und die Stiftung Lesen seit 2015 als MINT-Vorlesepaten gewinnen können. Warum es sinnvoll ist, Lese- und Sprachförderung mit MINT-Lernen zu verbinden, zeigte Ende September ein digital veranstalteter Fachtag. Dort wurden auch Materialien vorgestellt, die Vorlesepaten unterstützen sollen und online verfügbar sind. So zum Beispiel die umfangreiche Aufstellung von MINT-Medientipps, in der sich neben tollen Buch- und App-Vorschlägen auch die dazu passenden Aktionstipps finden. Neu im Programm sind darüber hinaus fünf anschauliche Erklärfilme, die unter anderem aufzeigen, wie man Vorlesepaten wird und seine eigenen MINT-Vorleseaktionen plant.

www.telekom-stiftung.de/vorlesepaten

B L D N G S L C K

Was ist Nudging?

Auch wenn Sie derzeit penibel darauf achten, Abstand zu halten: Mit Sicherheit hat Sie heute schon jemand angestupst. Stand der Salat in der Kantine genau auf Augenhöhe? Haben Ihnen bunte Fußspuren den Weg zum Mülleimer gezeigt? Oder kostete der To-go-Kaffee weniger, weil Sie – der Umwelt zuliebe – einen Mehrwegbecher dabei hatten? All dies sind Beispiele für Nudging, zu Deutsch: Stupsen, Anstoßen. Dahinter stecken Maßnahmen, die uns im Alltag zu bestimmten Entscheidungen bewegen sollen. Geprägt hat den Begriff der Verhaltensökonom Richard Thaler, für seine Forschung dazu erhielt er 2017 sogar den Nobelpreis. Was die einen als Manipulation kritisieren, ist für die anderen ein gut gemeinter Anstoß zu besseren Entscheidungen. Ein kleiner Schubs zum Glück sozusagen. Auch in der Bildung sind solche Schubser hilfreich. Gibt es zum Unterrichtsstoff etwa ein unterhaltsames Spiel, beschäftigen sich Schüler womöglich freiwillig häufiger damit. Und befindet sich direkt unter der korrigierten Klassenarbeit ein Tipp für passende Übungsaufgaben, fällt das Wiederholen leichter. Oft lassen sich Kinder und Jugendliche eben ohne Vorschriften und Verbote zum Lernen motivieren, zu mehr Bewegung oder einer gesünderen Ernährung. Wenn man sie an der richtigen Stelle anstupst.

**Sie haben noch nicht genug von uns?
Dann folgen Sie uns auf:**

